

Charles Hopkins
York University, Toronto
chopkins@edu.yorku.ca

**Interview anlässlich der Tagung: Education for Sustainable Development
towards Responsible Global Citizenship
Wien, 13.-15. März 2006**

I: Was ist das Besondere, das Neue in der Bildung für nachhaltige Entwicklung?

H: Herkömmliche Bildung will die Qualität des menschlichen Lebens verbessern und die Qualität des Lebens wird zumeist gemessen am Geld. Derzeit hinterlassen die Länder, welche den höchsten Bildungsstand vorweisen, auch den tiefsten ökologischen Fußabdruck und sind verantwortlich für die größten Probleme hinsichtlich einer nachhaltigen Zukunft. Und das ist für mich das Neue in BNE: Wir müssen uns klar werden über die Visionen einer Zukunft und wir müssen uns mit dem, was unausweichlich scheint, konfrontieren. Wir müssen herausfinden, wie es möglich ist, eine Veränderung zu erzielen, die in einem demokratischen Prozess akzeptiert werden kann. Dahinter verbergen sich eine Menge komplexer Herausforderungen: Wie können wir uns vorstellen und verstehen, wie die Zukunft womöglich ausschauen wird? Zweitens: Wie wird die Zukunft möglicherweise ausschauen für alle Menschen auf dieser Welt? Denn durch die Medien kann heute jeder sehen, wie Menschen woanders leben. Was wir bemerken, ist der Wunsch vieler Menschen, zu haben, was die Medien als gutes Leben darstellen. Was die Menschen wollen ist gutes Essen, schönes Wohnen, sie wollen Transport, Urlaub, ... Wenn wir das für eine immer größere Zahl von Menschen möglich machen wollen, dann wüssten wir nicht, wie wir die nötigen Energien dazu generieren können.

Also, es geht darum, die Zukunft wie sie sich heute darstellt, zu verstehen. Der Versuch, eine Vision der Zukunft zu suchen, die angemessen und für alle gerecht ist – also nachhaltig. Die nächste Frage, die sich stellt ist: Wie können wir so eine Zukunftsvision implementieren, bevor die Krise zuschlägt und wir wegdriften von demokratischen Systemen und uns Lösungen aufgezwungen werden, weil keine Zeit mehr da ist.

I: Was sind die drei größten Herausforderungen für die Dekade?

H: Ich glaube, die erste große Herausforderung ist es, dass sich Menschen, die im Bereich der formalen Bildung tätig sind, engagieren. Es schaut noch immer so aus, als ob BNE etwas für die Umweltminister wäre. Ich sehe keine Beteiligung von Wirtschaftsministerien, meist verstehen es auch die Bildungsministerien nicht als ihre Aufgabe und sehen nicht die wichtige Rolle der Bildung in diesem Zusammenhang.

Zweitens ist es noch nicht verständlich genug, was BNE ist, weil auch noch nicht verstanden wird, was genau nachhaltige Entwicklung selbst sein soll. Daher ist den LehrerInnen ihre eigene Rolle innerhalb der BNE noch nicht klar. Unsere LehrerInnen sind nicht ausgebildet zu reflektieren und Schulsysteme zu modellieren. Was LehrerInnen lehren, ist das, was sie selbst gelernt und gesehen haben. Die Kapazitäten, um die LehrerInnen gut auszubilden und sie zu involvieren, sind aber sehr gering – ein massives Umdenken muss passieren ... und das in einer Zeit, in der das Budget für Bildung immer kleiner wird. Das ist, als ob man im privaten Sektor zuerst die Abteilung für Innovation kürzen würde – kein gutes Rezept.

Ein Teil meines Forschungsprojektes, als ich mich mit dem kanadischen Lehrplan auseinander gesetzt habe, bestand in der Fragestellung: Unter welchen Umständen können Kinder aus den urbanen, finanziell schlechter gestellten Gegenden Erfolg haben? Die Ergebnisse waren sehr interessant. Erstens, die Eltern dieser Kinder waren sehr

interessiert an der Bildung ihrer Kinder. Zweitens, der bevorzugte Lernstil war das Lesen. Drittens waren es sehr angenehme, gern gemochte Kinder – sie waren begierig zu gefallen. Und mit diesen drei Qualitäten kommt man durch unser Schulsystem. Ohne sie sind die Chancen, auf die Universität zu gehen, sehr gering.

Wenn wir sagen, wir werden eine nachhaltige Gesellschaft haben, müssen wir sämtliche Talente, alle Menschen, gebildet oder ungebildet, mit ins Boot holen. Was also haben unsere Schulsysteme, was die „Untergebildeten“ in der Gesellschaft ansprechen kann? Wie können sie sich an der Demokratie beteiligen, damit sie nicht darauf hereinfallen, wenn jemand verspricht „Wir werden die Steuern reduzieren“, was in Wirklichkeit bedeutet: „Wir werden die Sozialleistungen reduzieren“. Wenn heute eine Partei mit dem Slogan werben würde: „Wir werden die Steuern erhöhen“, würde sie vermutlich niemand wählen. So wird die Gesellschaft immer weiter ausgehöhlt und die Menschen, die ausgehöhlt werden, sind die Armen und Verletzlichen. Diese werden in der Folge immer wütender. Und dann brauchen sie als Serviceleistung nicht ein Freibad, sondern Polizei. Keine Fußballfelder, sondern die Feuerwehr. Und das Geld, das früher einmal da war, wird heute in einer völlig anderen Art ausgegeben. Die Gesellschaft wird härter. Also, bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Menschen die Zusammenhänge sehen können, wird Zorn und Wut die Oberhand gewinnen. Das ist eine Spirale, die abwärts führt.

Ich vermute, die dritte große Herausforderung ist, zu verstehen, dass es um mehr geht, als nur um formale Bildung. Es geht darum, was in den Unternehmen und den Weiterbildungen für Unternehmen passiert, was in den Medien passiert, was in der Gesellschaft passiert. Alles das muss gemeinsam betrachtet werden, denn all das ist meinungsbildend. Das meiste, was Menschen lernen, lernen sie außerhalb der Schule und was Schulen lehren, hat oft wenig zu tun mit der realen Welt. Sogar ganz kleine Kinder fragen: „Ist das jetzt für den Test oder ist das wirklich?“ Wir müssen also irgendwie den Versuch starten formale, informale und informelle Bildung zusammenzuführen.

Eine weitere Herausforderung ist die Diskrepanz zwischen dem, was Schulen lehren und dem, was sie leben – ist die Schule ein Vorbild, ein Modell? Sogar neu gegründete Schulen zum Beispiel in Amerika haben keinen Platz für ein eigenes Recyclingsystem, keinen Komposthaufen, keine Ökoeffizienz, etc. Aus diesem Grund nehmen Menschen das Thema nicht sehr ernst.

Noch ein weiterer Punkt ist der, dass wir nicht Bildung mit Indoktrination verwechseln dürfen. Bildung für nachhaltige Entwicklung muss auch die nachhaltige Entwicklung selbst in Frage stellen! Wir müssen lernen bessere Fragen zu stellen, denn das ist der einzige Weg zur nächsten Lösung. Denn die Sache ist ja die: Die Antworten, die Bildung heute geben kann, sind wahrscheinlich die falschen. Sie sind vielleicht kurzfristig die besten Antworten, aber wenn wir auch nur irgend etwas von der Wissenschaft gelernt haben, dann ist es ja, dass jede Lösung zwei neue Probleme kreiert.

I: Sind Indikatoren ein sinnvolles Instrument zur Orientierung für Lehrende, um das Konzept der BNE zu verdeutlichen, oder sind sie nur als Messinstrument für PolitikerInnen interessant?

H: Es wird interessant sein zu sehen, wer diese Indikatoren benutzt und ob wir Datenmaterial darüber gewinnen können. Die Indikatoren, die wir entwickeln bzw. die da sind, sind fast ein Aktionsforschungsansatz. Die Indikatoren, die beschrieben wurden, haben hoffentlich das Potenzial, für BNE zu werben, denn das ist ihr Zweck. Meiner Meinung nach ist das oberste Ziel nicht nur zu sehen, ob BNE Fortschritte macht, sondern auch für das Konzept zu werben. Manche der Indikatoren werden sehr nützlich sein. Auch wenn einige Länder Probleme haben werden und realisieren werden, wie wenig Wissen und Information sie wirklich haben.

Indikatoren können neue Einsichten gewährleisten in Richtung was wir heute meinen, dass „best practice“ ist: kritisches Denken, Zusammenhänge sehen, kreative Lösungen schaffen etc.

Das ganze Ding ist ein großes Experiment! Niemals zuvor haben wir versucht, eine nachhaltige Gesellschaft durch Bildung für alle zu errichten. Die einzigen Versuche bisher in Richtung nachhaltige Gesellschaft waren indigene Völker oder kleine ländliche Bevölkerungen und diese wurden nicht durch intellektuelle Gedanken gesteuert, sondern geleitet oder beherrscht durch Religion oder Furcht und Macht, die in den Händen von wenigen lag. Was wir versuchen ist, mit Hilfe von Demokratie eine nachhaltige Zukunft zu erreichen. Das bedeutet, wir müssen alle einbeziehen. Und alle müssen sich in einer Situation befinden, in der sie im besten Interesse von Menschen, die sie weder kennen noch jemals gesehen haben – zum Teil in weit entfernten Teilen der Erde leben – handeln. Das ist ein äußerst komplexes Thema. Und vielleicht wird eine nachhaltige Gesellschaft unerreichbar sein – dann müssen wir uns etwas anderes überlegen. Aber es ist zu hoffen, dass diese Visionen und die Fähigkeit, diese Szenarien in unseren Gedanken durchzuspielen, uns helfen werden zu handeln. Hier allerdings braucht es gebildete und nicht nur ausgebildete Menschen – nicht nur Menschen, die ausgebildet sind, in den „Reale-Welt-Spiegel“ schauen zu können, sondern solche, die weit in die Zukunft hineinschauen können. Auch reicht nicht nur die Vision, vielmehr ist auch der Wille notwendig zu sagen: „Ich werde meine Visionen dazu verwenden der Gesellschaft zu helfen.“ Nicht nur: „Ich werde meine Visionen dazu nutzen, um richtig zu investieren.“

I: Das ist ein ambitioniertes Ziel, solche großen Visionen zu bilden. Sehen Sie Verbindungen zu bereits existierenden Konzepten, z.B. Umweltbildung? Gibt es da Dinge, die weiter verwendet werden können?

H: Wir haben schon vor längerer Zeit erkannt, dass es nicht notwendig ist zu sagen, dass alles falsch ist, was wir machen oder gemacht haben. Es gibt auch gar nicht genug Geld, um alles zu verändern. Was wir brauchen, ist vielmehr so etwas wie ein „strength model“, ein „Stärkemodel“. Anstatt zu analysieren, was alles falsch ist, wird hier versucht, sich an den Stärken, an dem was jetzt schon gut funktioniert zu orientieren. „Was sind deine Stärken jetzt, an dem was du jetzt schon tust, was du jetzt schon kannst, was für einen Beitrag für das größere Ganze kannst du jetzt schon leisten?“ Denn wir können es nicht alleine schaffen. Keine Gruppe, kein Land, kein Schulsystem, keine Firma – niemand kann alles alleine machen. Aber wir können alle ein bisschen etwas tun.

Es geht also darum, sich über die eigenen Stärken klar zu werden. Gute SprachenlehrerInnen, könnten zum Beispiel ihre Studierenden dazu bringen, die Absicht einer bestimmten Werbung zu erkennen und zu durchschauen. MathematiklehrerInnen könnten den Menschen beibringen, wirklich große Zahlen und extrem kleine Zahlen zu begreifen. Zu verstehen was es heißt, dass wir in der Geschichte des Planeten das ganze Öl verbrauchen – in 120 Jahren! Usw.

Und es braucht einige wenige, nicht alle, aber vielleicht 10-15 % der Menschen, Menschen, die es sich leisten können, ein paar Jahre ihrer Karriere zu opfern (was eine ziemlich begrenzte Anzahl von Menschen ist), die diese verschiedenen Stärken zusammenführen können. Wir brauchen eine kleine Anzahl von Menschen, die interessiert daran sind, diese Stärken zusammenzuweben, dieses große Ganze zusammenzubringen und ein neues Design (ein neues Bild der Welt) zu schaffen. Und wir brauchen Menschen mit der Fähigkeit, dieses Design dann weiterzuverkaufen auf eine demokratischen Art – so, dass BürgerInnen dieses Bild „kaufen“ wollen.

Das Interview führte Dr. Christian Rammel, FORUM Umweltbildung